

V.

Typologische und chronologische Auswertung der Keramik frühalamannischer Zeit von Mengen

Aufgrund der Ergebnisse der Merkmalsanalyse und der Thermolumineszenzdatierung ist die Keramik vorgeschichtlicher Zeit von Keramik frühalamannischer Zeit eindeutig zu unterscheiden. Dadurch sind auch die unverzierten Wand- und Bodenscherben ohne weiteres chronologisch einzuordnen. Besonders die formal ähnlichen Gefäßformen vorgeschichtlicher und frühalamannischer Zeit können allein durch die technischen Merkmale chronologisch getrennt werden. Vielfach hatte die formale Verwandtschaft zu der Keramik vorgeschichtlicher Zeit dazu geführt, daß man das bekannte Formenrepertoire aus den Gräbern frühalamannischer Zeit wegen der ähnlichen Machart durch vorgeschichtliche Formen erweiterte, da das Formenspektrum der Grabkeramik ja nicht unbedingt mit dem der zeitgleichen Siedlungskeramik vollständig übereinstimmen muß.

Die Untersuchungen an der Keramik im Breisgau haben nun ein deutlich umreißbares Formenspektrum frühalamannischer Zeit erbracht, das sich in der gleichzeitigen Grabkeramik wiederfindet und gleichermaßen auch bei weiteren Siedlungskomplexen Südwestdeutschlands festzustellen ist, wenn man die vorgeschichtlichen Keramiktypen ausgesondert hat, wie dies beispielhaft an der Keramik von Sontheim und vom Runden Berg bei Urach erläutert werden konnte⁴⁵⁸.

Die insgesamt 288 Keramikeinheiten der frühalamannischen Zeit aus 18 Siedlungsbefunden und aus den zwei Grabfunden von Mengen⁴⁵⁹ verteilen sich zu etwa der Hälfte auf Grobkeramik der Ware III (55 %) und zur Hälfte auf Feinkeramik, welche die Ware II mit 38 %, die Ware I mit 1 % und die römische Drehscheibenware mit 6 % einschließt (Abb. 57). Davon sind 144 Rand-, Boden- und verzierte Wandscherben chronologisch und typologisch auswertbar. Die meisten Befunde haben nur bis zu 10 auswertbare Gefäßeinheiten, dagegen kommen allein 42 Gefäßeinheiten aus dem Befund 74/75.

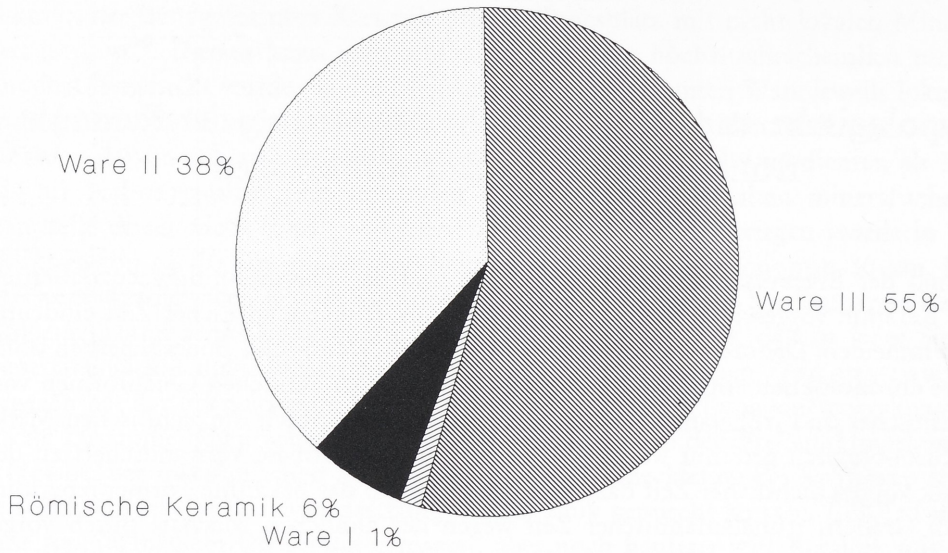
Von den 144 auswertbaren Gefäßeinheiten sind 112 einer Gefäßform zuweisbar. Die restlichen 32 Gefäßeinheiten sind nur als Bodenscherben erhalten, weshalb bei diesen keine eindeutige Aussage über die Gefäßform möglich ist.

Das Formenrepertoire handgeformter Ware frühalamannischer Zeit von Mengen setzt sich überwiegend aus Schüsseln (45), Fußschalen (7), Schalen (23) und Kümpfen (19) zusammen⁴⁶⁰. Flaschen, Teller, Deckel, Henkeltassen, Becher und Töpfe sind nur vereinzelt vertreten und scheinen im alltäglichen Gebrauch entweder keine Bedeutung gehabt zu haben oder diese Gebrauchsformen waren überwiegend aus anderen vergänglichen Materialien.

458 Siehe Kapitel IV.3.2.

459 Siehe Katalog S. 256-286 und Taf. 1-19 A. Die Befunde 73/III und 73/IV enthielten überwiegend spätmerowingische Keramik und einige Gefäßeinheiten frühalamannischer Zeit, die hier mit behandelt werden (Taf. 4 A und 5 A.)

460 Zu den charakteristischen Formmerkmalen der jeweiligen frühalamannischen Gefäßformen siehe Kapitel IV.1.1., S. 27 ff.



(n = 288)

Abb. 57 Warenartenanteile der Keramik frühalamannischer Zeit von Mengen (Rand-, Boden- und Wand-scherben insgesamt).

Form	Römische Ware			germanische Ware			gesamt
	TS	TN	GK	I	II	III	
Schüssel	1			3	40	2	46
Fußschale	2				7		9
Schale	1		1		9	14	25
Becher	1	1?			1		3
Teller					1	1	2
Kumpf					3	16	19
Topf						1	1
Flasche	1?				2		3
Henkeltasse						1	1
Deckel					1		1
Gefäßbügel						1	1
Gesamt	6	1	1	3	64	37	112

Tabelle der Gefäßformen pro Warenart (Abkürzungen siehe S. 163).

Befund	Römische Ware			Germanische Ware			gesamt
	TS	TN	GK	I	II	III	
Mengen Grab 1					5	1	6
Mengen Grab 2					1		1
Mengen 73/I	1	1			9	9	20
Mengen 73/II						1 WS	
Mengen 73/III					1	2	3
Mengen 73/IV	1		1		1	1	4
Mengen 73/VI	1			1	9	5	16
Mengen 74/4						3	3
Mengen 74/5					7	4	11
Mengen 74/6						2 WS	
Mengen 74/7				1	3	3	7
Mengen 74/8					2 WS	1	1
Mengen 74/11a					5	3	8
Mengen 74/12					2	5	7
Mengen 74/23b	1				4	4	9
Mengen 74/24						1	1
Mengen 74/34					1 WS	1 WS	
Mengen 74/46			2 WS				
Mengen 74/54				1			1
Mengen 74/66b					1	2	3
Mengen 74/75	2				22	18	42
Mengen 74/114						1	1
20 Befunde	6	1	1	3	70	63	144

Tabelle der auswertbaren Keramik von Mengen nach Befunden und nach Warenarten sortiert.

Abkürzungen:

- TS Terra Sigillata
 TN Terra Nigra/Rätische Ware
 Ch. Gefäßstypenbezeichnung nach Chenet 1941
 GK römische Gebrauchskeramik
 WS Wandscherbe

Das Spektrum an Gefäßformen ist gleichermaßen in den Grabfunden des 4. und 5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland vertreten und unterscheidet sich nur durch eine etwas verschobene Häufigkeitsverteilung (vgl. Tab. S. 165 f.). Im mitteldeutschen Raum sind überwiegend gleiche Gefäßformen vertreten, wobei ebenfalls keine Unterschiede im Formenrepertoire der Siedlungs- und Grabkeramik erkennbar sind, sondern ebenfalls nur eine andere Häufigkeitsverteilung festzustellen ist⁴⁶¹.

Im folgenden ist eine Tabelle mit 24 ausgewählten Grabfunden aus Südwestdeutschland zusammengestellt, die handgeformte Gefäßkeramik enthalten und aufgrund von Tracht-, Waffen- und römischen Gefäßbeigaben gut datierbar sind. Auswahlkriterium war neben der Datierbarkeit mit weiteren Beigaben vor allem ein möglichst großes Keramikspektrum.

Die ausgewählten Grabfunde lassen sich allgemein in die Stufen C 2 bis D nach K. Godłowski datieren⁴⁶², also vom Beginn des 4. bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts.

In diesen Gräbern sind feinkeramische Schüsseln (20) und Fußschalen (20) oder Schalen (16) gleichermaßen am häufigsten vertreten, Flaschen (9) sind dagegen häufiger und Kämpfe (12) seltener in Grabfunden als in Siedlungen vertreten. Andererseits finden wir in den reich ausgestatteten Grabfunden, wie z.B. besonders im Grab von Frankfurt-Praunheim »Ebel«⁴⁶³, oft auch Drehscheibenware (in 17 Gräbern), die dann nur durch einzelne handgeformte Gefäße ergänzt wird. Ob jeweils ein haushaltsüblicher Geschirrsatz den Toten mit ins Jenseits gegeben werden sollte, ist nicht zu sagen, da das Gefäßspektrum pro Grab stark variiert. Außerdem haben auch reiche Grabfunde manchmal nur ein Gefäß als Beigabe wie z.B. bei dem Grab vom Spielberg bei Erlbach⁴⁶⁴.

461 In Siedlungen des 3. bis 5. Jahrhunderts im sächsischen Gebiet sind »spätromische Töpfe« und Kämpfe mit 61 % vertreten, Töpfe mit abgesetztem Rand zu 1 %, Töpfe mit S-förmigem Profil zu 7 %, Schüsseln und »Terrinen« zu 23 %, Schalen und Becher zu 3 %, Tassen zu 4 % und Siebgefäße zu 1 % vertreten (MEYER 1976, 215 ff. und Tab. 22). In den Gräbern der odergermanischen Gruppe sind Kämpfe mit 16 %, Töpfe mit abgesetztem Rand mit 3 %, Schüsseln mit 59 %, Schalen und Becher mit 11 %, Tassen mit 4 %, Pokale mit 7 % und Zweihenkel-töpfe mit 1 % vertreten (ebd. 222). Pokalgefäße und Töpfe mit S-förmigem Profil sowie ausgesprochene Terrinen sind im südwestdeutschen Raum nur vereinzelt zu finden. Das mag daran liegen, daß vor allem Pokale und Terrinen dort in die frühe bis mittlere römische Kaiserzeit (Stufe C 1 bis C 2) datieren (Ebd. 230 f. und 234 f.), in der im südwestdeutschen Raum keine germanische Besiedlung nachweisbar ist. Die Gräber der elbgermanischen Gruppe weisen zu 87 % Schüsseln auf, zu 8 % Kämpfe, zu 4 % Fußschalen und zu 1 % Becher (ebd. 236). In Gräbern des nördlich anschließenden elbgermanischen Gebietes (SCHACH-DÖRGES 1970, 104 ff.) besteht das Formenrepertoire aus Schüsseln (häufig), Knopfhengelgefäßen (häufig), Bechern mit Standring (selten), Kämpfen (häufig), Töpfen mit abgesetztem Rand (selten), Flaschen (selten) und konische Schalen (selten). Becher, Flaschen und konische Schalen sind offensichtlich deshalb selten, weil sie sich weniger als Urnen für die hier überwiegend vorkommenden Brandbestattungen eigneten. Da Siedlungen in diesem Bereich weniger als 10 % der Fundstellen ausmachen, konnte H. Schach-Dörges noch keinen mengenmäßigen Vergleich zwischen Siedlungs- und Grabkeramik untersuchen. Insgesamt lassen sich bisher auch gleiche Gefäßformen, jedoch in anderer Mengenverteilung ausmachen (ebd. 117 f.).

462 K. GODŁOWSKI, The chronology of the late roman and early migration periods in Central Europe. *Prace Arch.* 11, 1970, 101 ff.

463 K. WOELCKE, Germanischer Grabfund des 4. Jh. n. Chr. Das Museum für heimische Vor- und Frühgesch. (Frankfurt 1937) 11 ff.

464 J. WERNER, Die frühgeschichtlichen Grabfunde vom Spielberg bei Erlbach, Ldkr. Nördlingen, und von Fürst, Ldkr. Lauffen an der Salzach. Bayer. Vorgeschbl. 25, 1960, 164 ff.

Fundort	Drehscheibenware	Handgeformte Ware	sonstige Gefäße	Datierung
8. Erlbach		Schüssel		C 2/C 3 ⁴⁶⁵
11. Frankfurt-Osthafen	TN-Flasche TN-Schale	Fußschale, Schale Flasche		C 3/D ⁴⁶⁶
12. Frankfurt-Niederursel	TN-Flasche 2 TN-Schüsseln	Kumpf		C 3 ⁴⁶⁷
13a. Frankfurt-Praunheim »Ebel«, Körpergrab von 1925/26	TS-Schale (Ch.320) TS-Schale (Ch.314) TS-Schale (Ch.304) TS-Reibschale (Ch.328) 2 TN-Schüsseln Rauwandiger Krug TS-Krug (Ch.348)	Fußschale	2 Glasschalen Glasspitzbecher Glaskrug	D ⁴⁶⁸
16. Gerlachsheim Grab 1-2	4 TN-Schüsseln	Fußschale		C 3 ⁴⁶⁹
17. Groß-Gerau	2 TN-Schüsseln TN-Etagengefäß	2 Flaschen 2 Schalen	Bronzeteller	C 3 ⁴⁷⁰
21. Heidelberg- Neuenheim	3 TN-Schüsseln 1 Topf Alzey 27	Fußschale	Glasspitzbecher	D ⁴⁷¹
27. Ilvesheim	TS-Krug Alzey 17 2 TN-Schüsseln	Schale		C 3 ⁴⁷²
31. Laisacker	Schwarzfirnisbecher Mit weißer Schrift	Flasche, Schale Kumpf		C 2/C3 ⁴⁷³
35. Lorch	TN-Flasche	Fußschale, Kumpf TS-Teller		C 3 ⁴⁷⁴
48. Reichelsheim Grab 4		3 Schalen, Flasche 2 Schüsseln		C 3 ⁴⁷⁵
49. Karben-Rendel		Schüssel, Flasche Fußschale 2 Schalen, Topf		C 2/C 3 ⁴⁷⁶
50. Reutlingen		2 Fußschalen Flasche Henkeltasse		D ⁴⁷⁷
52. Salem	TN-Schüssel	2 Schüsseln Schale, Kumpf		D ⁴⁷⁸

465 E. KELLER 1974, 275; SCHACH-DÖRGES 1981, 655, Anm. 193.

466 BERNHARD 1984/85, 99.

467 BERNHARD 1984/85, 99; E. KELLER 1974, 275.

468 BERNHARD 1984/85, 98. SPORS-GRÖGER 1997, 57 f.

469 BERNHARD 1984/85, 99.

470 BERNHARD 1984/85, 94 ff.

471 BERNHARD 1984/85, 98 f.

472 BERNHARD 1984/85, 99.; E. KELLER 1974, 275.

473 E. KELLER 1974, 275. SCHACH-DÖRGES 1981, 655, Anm. 193.

474 E. KELLER 1974, 275; BERNHARD 1984/85, 99.

475 E. KELLER 1974, 275.

476 E. KELLER 1974, 275; S. SPORS-GRÖGER (1997, 54 ff.); LUIK/SCHACH-DÖRGES 1993, 386 f.

477 SPORS-GRÖGER 1997, 36.

478 BERNHARD 1984/85, 97 f.

Fundort	Drehscheibenware	handgeformte Ware	sonstige Gefäße	Datierung
54. Scheßlitz	TN-Schüssel	2 Schüsseln Flasche, Fußschale Kumpf		C 3/D ⁴⁷⁹
70. Zeutern	TN-Schale	1 großer Kumpf 2 kleine Kumpfe		C 3 ⁴⁸⁰
weitere Grabfunde				
Altendorf Grab 74		Flasche, Schale 2 Fußschalen Kumpf		D ⁴⁸¹
Altendorf Grab 79		2 Fußschalen 2 Schüsseln		D ⁴⁸²
Frankfurt-Praunheim Grab von 1952 ⁴⁸⁴	TS-Reibschale (Ch.328)	Schüssel		D ⁴⁸³
Kleinlangheim Grab 144	TN-Schüssel TN-Becher	Fußschale		D ⁴⁸⁵
Lauffen a.N. Grab 1	TS-Schüssel TN-Schüssel	Schüssel, Kumpf Fußschale		C 3 ⁴⁸⁶
Lauffen a.N. Grab 2	TS-Schüssel (Ch.320) TN-Schüssel TN-Flasche	Becher Kumpf 2 Fußschalen Schüsselchen		C 3 ⁴⁸⁷
Mengen Grab 1 ⁴⁸⁸		2 Schüsseln, Tasse 3 Fußschalen		D ⁴⁸⁹
Mengen Grab 2 ⁴⁹⁰		Schüssel		C 3/D ⁴⁹¹
Obernau	TS-Schüssel Becher, Schale	4 Schalen, Kumpf 4 Schüsseln		C 2 ⁴⁹²

← ↑ Tabelle ausgewählter Grabfunde des 4./5. Jahrhunderts mit Keramikbeigabe (Die Nummern entsprechen den Katalog-Nummern von R. ROEREN 1960, 243 ff., Abkürzungen siehe S. 163).

479 BERNHARD 1984/85, 97, 100.

480 E. KELLER 1974, 276; BERNHARD 1984/85, 99.

481 PESCHECK 1978, 103; SPORS-GRÖGER 1997, 53.

482 PESCHECK 1978, 103; SPORS-GRÖGER 1997, 41.

483 SPORS-GRÖGER 1997, 35.

484 SPORS-GRÖGER 1997, 121 und Abb. 18,1-3.

485 PESCHECK 1978, 103; BERNHARD 1984/85, 93, 100.

486 SCHACH-DÖRGES 1981, 636; BERNHARD 1984/85, 94.

487 SCHACH-DÖRGES 1981, 646 f.; BERNHARD 1984/85, 94.

488 Katalog S. 258 ff. und Taf. 1.

489 Siehe S. 212 f. und ALT/BÜCKER/NEWESELY 1994, 37 f.; SPORS-GRÖGER 1997, 35.

490 Katalog S. 260 f. und Taf. 2 A.

491 Aufgrund der Perlenkette aus 27 blauen, transluziden, polyedrischen Glasperlen, 5 blauen und 4 grünen transluziden, flachrunden Glasperlen und 1 rot-opaken flachrunden Glasperle kann Grab 2 in die 2. Hälfte des 4. Jh. datiert werden (siehe S. 213 und U. KOCH 1987, 320 f.).

492 R. KOCH 1967, 95; PESCHECK 1978, 101.

Auffällig ist nur, daß neben den feinkeramischen Schüsseln, Schalen und Fußschalen regelmäßige auch grobe große und kleine Kumpfe auftreten (in 10 Gräbern), die sicherlich nicht zum eigentlichen Tafelgeschirr, sondern eher zum Kochgeschirr zu zählen sind. Im Grab von Zeutern, Kr. Bruchsal bestand das Gefäßspektrum neben einer Ni-graschüssel sogar aus zwei kleinen und einem großen Kumpf. Grobe Töpfe mit kurzem abgesetztem und ausbiegendem Rand sind dagegen selten in Gräbern der Stufen C 2 bis D, wogegen sie ab dem Ende des 5. Jahrhunderts in der gesamten Merowingerzeit häufig vertreten sind⁴⁹³.

Die Mengener Schüsseln gehören fast ausschließlich zur Feinkeramik der Ware I und II, Fußschalen sind ausschließlich bei der Ware II vertreten, sowie Schalen- und Kumpfformen überwiegend bei der Grobkeramik Ware III⁴⁹⁴. Wahrscheinlich hat dies funktionale Gründe⁴⁹⁵. Bei den meisten Schüsseln ist noch eine Verzierung erhalten; sie sind immer relativ dünnwandig und weisen in keinem Fall Brandspuren auf, was daraufhin deutet, daß sie nicht als Kochgeschirr benutzt wurden, sondern wahrscheinlich eher als Auftrags-, Aufbewahrungs- oder Eßgeschirr für Nahrungsmittel dienten. Gleichermaßen sind die Fußschalen und auch die Schalen der Ware II relativ dünnwandig und zeigen keine Brandspuren, weshalb man bei diesen vielleicht eine Nutzung als Trink- oder Eßgeschirr annehmen kann. Kumpfe und Schalen sowie der Teller der Ware III sind dagegen etwas dickwandiger und weisen vereinzelt verkohlte Speisereste oder Brandspuren an der Außenwandung auf. Man kann bei diesen Gefäßformen eher von einer Nutzung als Kochgeschirr oder bei den großen Kumpfformen auch als Vorratsgeschirr ausgehen.

Römisches Keramikgeschirr wurde bisher nur vereinzelt in der frühalamannischen Siedlung von Mengen gefunden, wie dieses in den weiteren ländlichen Siedlungen des Breisgaus ebenso die Ausnahme ist. Die Bewohner der Höhengiedlung auf dem Zähringer Burgberg ergänzten dagegen ihr Keramikrepertoire zu 39 % mit römischer Drehscheibenware, vor allem mit feinkeramischen Schüsseln, Schalen und Krügen. Offensichtlich hängt dies mit der Bedeutung der Bewohner zusammen, für die vielleicht ent-

493 SPORS-GRÖGER 1997, 83 ff. Die meisten genannten Parallelen zu den Töpfen vom Runden Berg kommen aus Siedlungen, die auch vorgeschichtliche und merowingerzeitliche Phasen haben, weshalb hier die Datierung nicht gesichert ist. Die Randformen der Kumpfe aus dem Grab von Zeutern sind kaum abgesetzt und nicht ausbiegend, sondern nur wenig schräg aufgerichtet. Diese Randform ist auf dem Runden Berg aber nur 11 mal vertreten (ebd. Kat.Nr. 193-201). Von den insgesamt 127 Töpfen (etwa 20% des Gesamtbestandes an Gefäßen) auf dem Runden Berg sind 13 Töpfe mit ziemlicher Sicherheit vorgeschichtlich zu datieren (vgl. hier Anm. 403) und ein größerer Teil wahrscheinlich der merowingerzeitlichen Phase (ab Mitte 7. Jh.) zuzuschreiben (ebd. 86, Anm. 48). Wie häufig sie der Phase vom 4. bis zum beginnenden 6. Jh. zuzuschreiben sind, bleibt unklar, wobei diese dann eher das Ende der frühalamannischen Siedlungsphase um 500 repräsentieren. Dies belegen am ehesten die Parallelen aus dem Gräberfeld von Schretzheim und dem Grubenhaus von Regensburg-Irl (ebd. 85 f. mit Anm. 34, 46, 47). Siehe dazu auch hier Anm. 380 und 421.

494 Die Bodenform von den Schüsseln der Ware II ist überwiegend flach (8) und nur einmal ist ein Standboden vertreten (Taf. 15,11). Dagegen weisen alle Schalen der Ware II einen Standboden (1) oder Standring (6) auf. Kumpfe der Ware III haben wahrscheinlich öfter Standböden (4) als Flachböden (3), da von den 33 Bodenfragmenten 16 einen Standboden und nur 9 einen Flachboden aufweisen. Diese können teilweise auch von Schalen der Ware III stammen. Die Standringböden gehören fast ausschließlich zur Ware II (5) und nur einmal zur Ware III. Da bisher außer bei dem Flaschenunterteil (Taf. 16,1) nur Fußschalen mit Standringböden vorkommen, kann man diese wohl einer der beiden Gefäßformen zuschreiben, am wahrscheinlichsten aber den Fußschalen.

495 Zum Zusammenhang zwischen Form, Technologie und Gebrauch von Keramikgefäßen: RICE 1987, 236 ff.

sprechende Beziehungen bestanden, wodurch sie in den Besitz römischer Keramik gelangten, oder sie legten einen besonderen Wert auf die Verwendung von römischem Tafelgeschirr zur Repräsentation⁴⁹⁶.

In wieweit nigraartige Drehscheibenware aus römischen oder germanischen Werkstätten kommt, ist manchmal kaum zu beurteilen⁴⁹⁷. Teilweise lassen die Gefäßformen und die Verbreitungsbilder auf eine römische Tradition schließen, allerdings ist die Verzierung dieser Gefäße mit horizontalen Rillen, Riefen und Wülsten gleichermaßen im Repertoire Mitteldeutschlands wie von Fundplätzen im römischen Gebiet vertreten⁴⁹⁸. Germanische Grabfunde mit scheibengedrehter Nigraware lassen erkennen, daß die Formvielfalt germanischer Nigra wesentlich variantenreicher ist als römische Nigraware, weshalb H. Bernhard eine Typengliederung von germanischer Nigraware ablehnt⁴⁹⁹. Nigraflaschen und Schüsseln mit geripptem oder gerieftem Schulter- und Randbereich sind bisher auf das germanisch besiedelte Gebiet rechts des Rheins beschränkt⁵⁰⁰. Im römischen Gebiet links des Rheins sind überwiegend die Schüsselformen Alzey 24/26 und 25 vertreten⁵⁰¹. In Mengen sind bisher nur scheibengedrehte oder nachgedrehte Schüsseln vertreten, die geriefte Randbereiche aufweisen und eine deutliche Verwandtschaft zu germanischen Nigraformen erkennen lassen⁵⁰².

1. Die scheibengedrehte römische Keramik

In den ländlichen Siedlungen im Breisgau ist römische Drehscheibenware eher die Ausnahme und macht in Mengen 6 % am Gesamtbestand der Keramik aus (Abb. 57). In den weiteren ländlichen Siedlungen des Breisgaus ist der Anteil eher noch geringer⁵⁰³. Von 18 Keramikeinheiten römischer Drehscheibenware in der Mengener Siedlung sind 8 Gefäßeinheiten chronologisch auswertbar.

Zwei Sigillata-Standringböden (Taf. 11,2; 14,8) sind der Tassenform Typ Dragendorff 33⁵⁰⁴ oder Chenet 310⁵⁰⁵ zuzuschreiben, die vom 1. bis zum 4. Jahrhundert gleichartige Standringe aufweisen, weshalb eine genauere Datierung bei diesen Stücken nicht möglich ist⁵⁰⁶. Insgesamt ist diese Tassenform häufiger auch in Siedlungskomplexen des 4. Jahrhunderts und in Grabfunden des beginnenden 4. Jahrhunderts anzutreffen⁵⁰⁷.

496 BÜCKER 1994, 166 ff.

497 BERNHARD 1984/85, 111 ff.

498 BERNHARD 1984/85, 88 ff., 93 ff. und 107 ff.

499 BERNHARD 1984/85, 94.

500 BERNHARD 1984/85, 111; R. KOCH 1981, 598 f.

501 BERNHARD 1984/85, 93 ff.

502 Taf. 4 B,4; Taf. 8 A,1; Taf. 13 B,2.

503 Zur Menge der römischen Drehscheibenware in den ländlichen Siedlungen im Breisgau, siehe Katalog: Breisach-Hochstetten 2; Buchheim 1; Dottingen 4; Forchheim 11; Sasbach 1; Vörstetten 9.

504 H. DRAGENDORFF, Terra Sigillata. Bonner Jahrb. 96, 1895, 110, Taf. II,33.

505 CHENET 1941, Taf. 12,310.

506 E. GOSE, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland. Beihefte der Bonner Jahrb. 1 (Köln, Bonn 1950) 10 f.

507 LENZ-BERNHARD 1988, Abb. 6,5; R. KOCH/U. KOCH 1993, 27 B,1-5; PESCHECK 1978, Taf. 59,17 (Baldersheim). Zu Drag. 33-Tassen aus Grabfunden der zweiten Hälfte des 3. bis 1. Hälfte des 4. Jh. in Südbayern E. KELLER 1971, 116.

Eine Randscherbe einer flachen Sigillataschale (Taf. 14,7) aus Grube 74/75 entspricht dem Typ Dragendorff 18/31, der überwiegend in Fundkomplexen des 2. und 3. Jahrhunderts vorkommt⁵⁰⁸, aber auch am Anfang des 4. Jahrhunderts noch vertreten ist⁵⁰⁹.

In dem spätmerowingischen Grubenhaus 73/IV wurden mehrere Fragmente handgeformter Ware des 4./5. Jahrhunderts und zwei Fragmente römischer Drehscheibenware gefunden, darunter die Randscherbe einer Sigillataschüssel Typ Chenet 320 (Taf. 4 A,1). Diese Schüsselform ist häufig in frühalamannischen Siedlungen und Gräbern vertreten und kann allgemein ins 4. und die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden⁵¹⁰.

Weiterhin ist in diesem Befund ein Randfragment einer glattwandigen hellroten Schale mit stark umbiegender Rand gefunden worden (Taf. 4 A,2), die in Fundzusammenhängen des 4. und 5. Jahrhunderts bisher nicht vorkommt und auch in römischen Fundkomplexen eine seltene Schalenform darstellt. Mir ist bisher nur eine gleichförmige Schale aus dem Lesefundkomplex von Blansingen (Ldkr. Lörrach) bekannt⁵¹¹. Man vermutet hier eine römische Villa rustica, die ab dem 1. Jahrhundert wahrscheinlich durchgehend bis ins 4. Jahrhundert bewohnt war, was durch die Deckelfalztöpfe Typ Alzey 27, die rädchenverzierte Argonnenware und die Nigraware belegt ist⁵¹².

Die Randscherbe eines Sigillata-Bechers Typ Chenet 333 (Taf. 4 B,3) kann allgemein ins 4. Jahrhundert datiert werden⁵¹³, kommt aber auch noch in Gräbern des beginnenden 5. Jahrhunderts vor⁵¹⁴.

Im Befund 73/I fanden sich zwei sehr kleine Fragmente römischer Drehscheibenware. Einmal handelt es sich um eine Wandscherbe eines sehr dünnwandigen Gefäßes mit einer grau-schwarzen Engobe und Barbotineverzierung (Taf. 3,8). Diese kann einem Becher rätischer Ware mit einer Verzierung im Stil Drexel I zugeschrieben werden⁵¹⁵, die charakteristisch für die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts ist⁵¹⁶.

Eine weitere hellrottonige Wandscherbe mit einer Zone aus roter Firnis (Taf. 3,7) könnte, auch aufgrund des stark einziehenden Wandungsverlaufes, von einem Rotfirniskrug der sogenannten Wormser Ware⁵¹⁷ stammen, die ab dem späten 3. Jahrhundert bis um die Mitte des 4. Jahrhunderts in Gräbern belegt ist⁵¹⁸.

508 E. GÖSE 1950 (Anm. 506) 13, Typ 132/133.

509 L. HUSSONG, H. CÜPPERS, Die Trierer Kaiserthermen. Die spätrömische und frühmittelalterliche Keramik. Trierer Grabungen und Forschungen Bd. 1 und 2 (Trier 1972) Taf. 1, Typ 6. Sie kommt hier noch in der Schicht »ss« der Thermenerbauung vor, die nach den Fundmünzen in constantinische Zeit, also in die erste Hälfte des 4. Jh. datiert (ebd. 5).

510 BÜCKER 1994, 134; SPORS-GRÖGER 1986, 423 ff.

511 Fundber. Baden-Württemberg 17.2, 1992, 105 ff., Taf. 59,7.

512 Ebd. Taf. 58 B,4; 60,9; 62 A,5; 59,8; 62,1.2.

513 CHENET 1941, 14 f., Pl. XVI, 333 a.

514 BÖHME 1974, Taf. 102,7. Spontin Grab G kann u.a. durch eine Münze des Arcadius (383/408) in die Zeit um 400 datiert werden.

515 F. DREXEL, Das Kastell Faimingen. ORL B VI Nr. 66c (1911) 80 ff.

516 N. WÄLKE, Das römische Donaukastell von Straubing-Sorviodurum. Limesforschungen 3 (1965) 43; W. CZYSZ, W. ENDRES, Archäologie und Geschichte der Keramik in Schwaben. Neusäßser Schr. 6 (Neusäß 1988) 84 f.

517 W. UNVERZAGT, Die Keramik des Kastells Alzey. Materialien zur römisch-germanischen Keramik II (Frankfurt 1916) 23, Abb. 13,1. Wahrscheinlich ist der Streifen ohne roten Firnis ehemals weiß bemalt gewesen (vgl. auch R. KOCH/U. KOCH 1993, 65 und Taf. 31,8-10).

518 Der Ton sowie der rote Firnis entspricht dem der zwei Randfragmente von Krügen des Typs Unverzagt 19 der sogenannten »Wormser Rotfirnisware« auf dem Zähringer Burgberg (BÜCKER 1994, 137, Taf. 1,8.9). Nach H. BERNHARD (1984/85, 88 f. mit Anm. 156) ist der Produktionsbeginn der

Insgesamt ist von den acht Gefäßeinheiten der römischen Drehscheibenware aus der Mengener Siedlung nur das Fragment eines rätischen Bechers aus der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts als Altfund zu werten. Da in der Nähe der Siedlung zahlreiche römische Siedlungs- oder Hofplätze vom 1. bis zum 3. Jahrhundert⁵¹⁹ sowie ein römischer Eisendepotfund aus dem 3. Jahrhundert⁵²⁰ bekannt sind, ist ein Auftreten älterer römischer Keramik in den Befunden frühalamannischer Zeit nicht verwunderlich. Dagegen können die weiteren 7 Gefäßeinheiten römischer Drehscheibenware durchaus von den Bewohnern der Siedlung frühalamannischer Zeit aus gleichzeitigen römischen Werkstätten erworben worden sein. Sie sind insgesamt vom Anfang des 4. bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts zu datieren, wobei die Wormser Rotfirnisware sowie die Schale Typ Dragendorff 18/31 und die Tassen Typ Dragendorff 33 sogar eine Datierung ab dem beginnenden 4. Jahrhundert erlauben.

Die auf dem Zähringer Burgberg zahlreicher vertretene römische Drehscheibenware läßt dort ebenfalls eine Datierung des Besiedlungsanfangs ab der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts zu⁵²¹. Die wenigen Fragmente der römischen Drehscheibenware aus der Mengener Siedlung scheinen diesen Besiedlungsanfang auch für ländliche Siedlungen frühalamannischer Zeit zu bestätigen. Auffälligerweise ist in der Mengener Siedlung wie auch auf dem Zähringer Burgberg wiederum fast ausschließlich römisches Tafelgeschirr vertreten. Dies ist ebenfalls im Keramikrepertoire der gleichzeitigen Gräber Südwestdeutschlands festzustellen (vgl. S. 165 f.). Einfaches römisches Küchengeschirr ist eher die Ausnahme, dafür kommen grobe handgeformte Kämpfe jedoch regelmäßig in den Gräbern vor. Man hat den Eindruck, daß die Germanen in Südwestdeutschland vor allem Wert auf römisches Tafelgeschirr legten, dagegen benutzten sie zur Speisezubereitung eher die selbst produzierte Gefäßkeramik.

2. Die Keramik der Ware I

Formen römischer Nigraware sind in der Siedlung von Mengen bisher nicht vertreten. Drei Randscherben von wahrscheinlich nachgedrehten Schüsseln mit gerieftem Randbereich gehören laut Definition (S. 48) zur Ware I und stehen formal und technisch der römischen Nigraware nahe (Taf. 4 B,4; 8 A,1; 13 B,2). Sie weisen keine Engobe auf und haben eine sehr feintonige und geglättete bis polierte Oberfläche, weshalb man bei

Wormser Rotfirnisware ab der 2. Hälfte des 3. Jh. eindeutig belegt (ebd. 56, Abb. 20,3: Worms »Bollwerk/Kirschgarten« Grab 229). Sie kommt in den Gräbern bis mindestens zur Mitte des 4. Jh. vor (z.B. im Grab von Ilvesheim, Ldkr. Mannheim, zusammen mit einer Bügelknopffibel und Nigraware, die in die Stufe C 3 zu datieren sind [ebd. 99, Abb. 39,3-6; 53,2. Zur Datierung der Bügelknopffibel siehe E. KELLER 1971, 269 ff., 275, Abb. 8,8]).

519 EGGER 1976, 22 ff. und Abb. 4. M. Egger konnte auf der Gemarkung Mengen insgesamt 8 römische Fundplätze durch Lesefunde und mit Hilfe von Luftaufnahmen belegen. Die Fundplätze im Gewann »Abtsbreite« und »Kaibenriedle« liegen nur etwa 500 m von der Siedlung frühalamannischer Zeit im Gewann »Löchleacker« entfernt. Einige Siedlungsplätze römischer Zeit wurden bereits bei der Anlage des Panzergrabens 1944 entdeckt, die Fundmaterial vom 1. bis zum 3. Jh. erbrachten (W. KIMMIG, Der Panzergraben Norsingen-Munzingen, Ldkr. Freiburg, Herbst 1944. Bad. Fundber. 18, 1948-50, 304 ff.).

520 T. SPITZING, Der Eisendepotfund von Mengen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Nachr. aus Baden 32, 1984, 20 ff.

521 BÜCKER 1994, 132 ff., bes. 148 ff.

diesen eher von nigraartiger Ware sprechen sollte⁵²². Zwei Randscherben haben eine graue bis schwarze Färbung, wogegen eine Randscherbe (Taf. 8 A,1) ungewöhnlich gelbbrauntonig ist.

H. Bernhard konnte durch umfangreiche Untersuchungen belegen, daß Schüsseln mit gerieftem und geripptem Randbereich eher einer germanischen Produktion zuzuschreiben sind und fast ausschließlich rechtsrheinisch verbreitet sind⁵²³. Sie stehen technisch der römischen grauen Nigraware nahe, die die braune Nigraware ablöst und etwa ab der Mitte des 4. bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts gehäuft vorkommt⁵²⁴.

Eine schwarzgraue Randscherbe einer Schüssel mit gerieftem Steilrand aus dem Befund 73/VI (Taf. 4 B,4) hat eine Parallele im Doppelgrab von Heidelberg-Neuenheim, die ebenfalls keine Engobe, sondern gleichermaßen einen schwarzen Ton mit glänzender Oberfläche aufweist. Dieses Grab ist aufgrund der punzverzierten Gürtelgarnitur an den Anfang des 5. Jahrhunderts zu datieren⁵²⁵. Weitere vergleichbare Formen treten sonst überwiegend in Siedlungskomplexen des 4./5. Jahrhunderts auf⁵²⁶ sowie auch im Fundmaterial der spätrömischen Befestigung auf dem Sponeckfelsen bei Jechtingen⁵²⁷.

Auch die sehr dünnwandige Randscherbe einer schwarztonigen Schüssel mit gerieftem Randbereich (Taf. 13 B,2) hat eine gleichartig fein geriefte Parallele im Fundmaterial der Sponeck, wodurch diese allerdings grob an das Ende des 4. oder ins 5. Jahrhundert zu datieren ist⁵²⁸.

Die gelbbrauntonige Randscherbe einer nachgedrehten Schüssel mit zwei feinen Riefen unter dem nach außen umbiegenden Rand (Taf. 8 A,1) ist formal und technisch mit der nigraartigen Ware zu verbinden, obwohl sie keine graue bis schwarze Färbung aufweist. Vielleicht war eine derartig helle Färbung nicht beabsichtigt und es sollte ursprünglich eine dunkelbraune Färbung vergleichbar der braunen Nigraware erreicht werden, was aber nur eine Vermutung bleiben kann. Formal ist dieses Randfragment

522 Auf dem Zähringer Burgberg sind vier Fragmente von Schüsseln einer grauen nigraartigen Ware mit gerieftem oder geripptem Oberteil vertreten (BÜCKER 1994, 140, Taf. 2,4-6.10).

523 BERNHARD 1984/85, 111.

524 BERNHARD 1984/85, 90 und 99.

525 BERNHARD 1984/85, 86 f., 98, Abb. 47,4. Zur Datierung vgl. BÖHME 1974, 36 ff., 71, 79 ff., bes. 92.

526 BERNHARD 1984/85 - Frankfurt Altstadt: Abb. 45,8; Ladenburg: Abb. 46,11; Lauffen a.N.: SCHACH-DÖRGES 1981, Abb. 22,15.

527 SWOBODA 1986, Taf. 24,28.35. Die Gefäße der Sponeck zeigen z.T. deutlich verdickte Ränder, die die Mengener Gefäße nicht haben. Gleichförmig auch ein Gefäß vom Runden Berg bei Urach: KASCHAU 1976, Taf. 14, 323.

528 Das Fundmaterial der Sponeck insgesamt läßt eine Datierung ab valentinianischer Zeit bis mindestens um die Mitte des 5. Jh. zu, wie dies durch die einglättrverzierte Keramik (GROSS 1992b, 311 ff. mit Anm. 9), die Gläser (U. KOCH 1987, 206 f.) und die Fibeln belegt ist. Zur Datierung der Fibel vom Typ Rathewitz (SWOBODA 1986, Taf. 1,2) in das mittlere 5. bis frühe 6. Jh. vgl.: M. SCHULZE, Romanisch oder germanisch? Untersuchungen zu den Armbrust- und Bügelknopffibeln des 5. und 6. Jh. aus den Gebieten westlich des Rheins und südlich der Donau. Jahrb. RGZM 33, 1986, 612 ff. Die silberne Blechfibel vom Gräberfeld der Sponeck Grab 13 (SWOBODA 1986, Taf. 36,2) läßt außerdem aufgrund ihrer Verwandtschaft zu den Fibeln des Typs Wiesbaden eher eine Datierung in die erste Hälfte des 5. Jh. zu (vgl. dazu J. WERNER, Zu einer elbgermanischen Fibel aus Gaukönigshofen, Ldkr. Würzburg, Ein Beitrag zu den Fibeln vom »Typ Wiesbaden« und zur germanischen Punzornamentik. Bayer. Vorgeschbl. 46, 1981, 225 ff.). Schon G. Fingerlin erkannte die vielfachen Verbindungen des Fundmaterials der spätrömischen Befestigung Sponeck mit den Beigaben aus dem Gräberfeld von Wyhl am Kaiserstuhl, die insgesamt um die Mitte des 5. Jh. datiert werden können (FINGERLIN 1993, 75 ff. und 1990, 125 ff.).

mit Schüsseln der grauen Nigraware aus den Gräbern von Wiesbaden-Michelsberg und Wiesbaden-Heidenberg zu verbinden, wobei letzteres durch eine Fibel vom »Typ Wiesbaden« in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts zu datieren ist⁵²⁹.

Insgesamt lassen die drei Fragmente der Ware I einen deutlichen Bezug zu den Formen der grauen Nigraware in germanischer Formtradition erkennen, die mit den gerillten und geriefen Oberteilen und Randbereichen bereits zu den Rillenbechern und Knickwandgefäßen der Merowingerzeit überleiten⁵³⁰. Die Schüsselfragmente Ware I von Mengen können in den Zeitraum von der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts datiert werden und lassen nicht die Typen der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts erkennen, wie sie auf dem Zähringer Burgberg vorkommen⁵³¹.

Die Mengener Exemplare zeigen eine formale Verwandtschaft zur Nigraschüssel aus dem Grabfund von Breisach-Hochstetten (Taf. 22 B,1). R. Christlein verwies darauf, daß rillenverzierte Schüsseln im süddeutschen Raum überwiegend einen Standfuß aufweisen, dagegen an Mittel- und Niederrhein mehrheitlich einen Flachboden haben⁵³². Die Schüssel aus dem Breisacher Grab hat zwar einen Flachboden, gehört aber zu den weitmundigen Exemplaren, von denen eines zwar mit flachem Standfuß, aber im übrigen formal vergleichbar, in einem Grab von Trebur vorkommt⁵³³, das in die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts zu datieren ist⁵³⁴. Ein weiteres Gefäß dieses Typs ist im Grab von Wiesbaden-Kirchgasse vertreten, das anhand des Sigillata-Kruges Typ Chenet 345 an den Anfang des 5. Jahrhunderts datiert werden kann⁵³⁵. Offensichtlich hat sich die Schüsselform im Laufe des 5. Jahrhunderts ausgeprägt, weshalb eine genauere Datierung des Breisacher Grabes innerhalb dieses Zeitraumes nicht möglich erscheint.

3. Die Keramik der Ware II

S. Spors-Gröger untersuchte im Zusammenhang mit der Auswertung der handgeformten Ware vom Runden Berg bei Urach das gesamte Formenspektrum der handgeformten Keramik frühalamannischer Zeit in Südwestdeutschland. Dabei konnte sie weitere Fundkomplexe frühalamannischer Zeit einbeziehen⁵³⁶, unter anderem auch die Keramik aus den Siedlungen und Gräbern des Breisgaus, und erarbeitete eine detaillierte typologische und chronologische Ordnung für die handgeformte Keramik frühalamannischer Zeit. Da sie überwiegend formale Kriterien bei der Beurteilung der Siedlungskeramik angewendet hat, sind einige Ergebnisse zu den definierten Typen der Gefäß-

529 BERNHARD 1984/85, 99, Abb. 41,1.3. Zum Doppelgrab von Wiesbaden-Heidenberg siehe J. WERNER 1981 (Anm. 528).

530 BERNHARD 1984/85, 114 ff.

531 BÜCKER 1994, 139 ff. und Taf. 2,7-9.

532 R. CHRISTLEIN, Der Runde Berg bei Urach III. Kleinfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967-1972. Heidelberger Akad. d. Wiss. Komm. f. Alamannische Altde. Schr. 4 (Sigmaringen 1979) 22 f. mit Anm. 159.

533 Zu den Beigaben vgl. H. ROTH, E. WAMERS (Hrsg.), Hessen im Frühmittelalter. Archäologie und Kunst (Sigmaringen 1984) 149.

534 BERNHARD 1984/85, 114, Abb. 74,9.

535 BERNHARD 1984/85, 99, Abb. 41,6.

536 SPORS-GRÖGER 1997, 15 ff.

keramik im Detail kritisch zu bewerten (dazu Kapitel IV.3.2.b.). Insgesamt basiert die von ihr erarbeitete Typologie und Chronologie aber überwiegend auf der zeitgleichen Grabkeramik, die sich im Formenrepertoire nicht von der Siedlungskeramik unterscheidet, was oben bereits dargelegt wurde. Ihre Untersuchungen haben im allgemeinen einen wesentlichen Beitrag zur Kenntnis der handgeformten Keramik frühalamannischer Zeit in Südwestdeutschland geleistet, der hier als Grundlage für die Bewertung der Keramik im Breisgau hinzugezogen werden kann.

Die von S. Spors-Gröger erarbeitete typologische Ordnung erscheint mir jedoch in einigen Fällen zu detailliert, da bei handgeformter Ware die Übergänge zwischen den von ihr definierten Typen der Schüsseln und Schalen meistens fließend sind⁵³⁷. Deshalb wird die von ihr definierte Typeneinteilung hier nicht übernommen, da die handgeformte Keramik von den Fundplätzen des Breisgaus kaum durch diese Typendefinition zu ordnen ist.

Die handgeformte Keramik der Ware II von Mengen setzt sich fast ausschließlich aus verzierten und unverzierten Schüsseln (40) und Fußschalen (7) zusammen. Inwieweit die Randscherben von den weiteren Schalen der Ware II (9) zu Fußschalen gehören oder einen Flach- oder Standboden haben, ist nicht zu sagen, da gleichermaßen feintonige Schalen mit Stand- oder Flachboden in den Gräbern des 4./5. Jahrhunderts vorkommen⁵³⁸. Seltener sind feintonige Kümpe (3) vertreten.

537 SPORS-GRÖGER 1997, 20 ff. Beispielsweise werden Knickwandbecher des Typs I A 1 (bis 10 cm Durchmesser) und die Knickwandschüsseln des Typs I B 2 (19 bis ca. 31 cm Durchmesser) nur durch ihren Rand- oder Wandknickdurchmesser typologisch getrennt. Andererseits sind in der formal vergleichbaren Gruppe der »nicht eindeutig Bechern oder Schüsseln zuweisbaren Gefäße« auch Typen vertreten, die mit Durchmessern von 13 bis 17 cm diese Lücke in der Definition füllen (ebd. Taf. 2,12.15.16.19). Somit sind fließende Übergänge in den Größen der Knickwandgefäße festzustellen. Weiterhin werden die Schüsseln »germanischer Formtradition« in der Gruppe mit »abgesetztem Rand« (Typ II A 1) nochmals unterteilt in die Schüsseln mit »Schrägriefen« (Typ II A 1 a), mit »Buckeln« (Typ II A 1 b) und »unverzierte Schüsseln mit abgesetztem Rand« (Typ II A 1 c). Eine Unterteilung in unverzierte und verzierte Schüsseln wäre nach meiner Meinung eher nachvollziehbar, da die Verzierungen von Schrägriefen und Buckeln häufiger auch zusammen auf den Gefäßen vorkommen (ebd. Abb. 17,10; vgl. Katalog Mengen: Taf. 1,19). Auch die Unterteilung in Schüsseln mit abgesetztem Rand (Typ II A 1) und Schüsseln mit S-förmigem Profil (Typ II A 2) scheint nicht schlüssig, da auch hier die Übergänge eher fließend sind (ebd. Taf. 3,30 bis Taf. 6). Z.B. würde ich die Schüssel Kat.Nr. 31 (ebd. Taf. 4,31) eher zu den Schüsseln mit S-förmigem Profil zählen, die hier unter dem Typ mit abgesetztem Rand (II A 1 a) eingeordnet wurde. Insgesamt ist auch bei den Schüsseln vom Runden Berg eine große Variationsbreite der Formen und Verzierungen mit allen Kombinationsmöglichkeiten festzustellen, weshalb es kaum möglich ist, hier exakte Typen abzugrenzen.

Gleichermaßen kann dies für die Unterteilung der Schalenformen in 12 Untertypen gelten (ebd. 47 ff.), die meiner Ansicht nach eher nur drei definierbare Typen aufweisen: 1. Fußschalen mit Standring, 2. Schalen mit Standplatte, 3. Schalen mit Flachboden. Die 12 Typen zeigen nur die Variationsbreite der Schalen auf, die untereinander aber nicht eindeutig abgrenzbar sind. Auch E. MEYER (1976, 223 f.) betont die Vielfalt der Gefäßformen im sächsischen Gebiet mit fließenden Übergängen zwischen den Gefäßformen, die keine exakt abgrenzbaren Typen erkennen lassen, weshalb er auf eine Typenbildung verzichtet.

538 Vgl. die Tabelle ausgewählter Grabfunde S. 165 f. und ROEREN 1960: Nr. 11 = Frankfurt-Osthafen (Schälchen mit Flachboden), Nr. 17 = Groß-Gerau (2 Schalen mit Standboden), Nr. 29 = Ilvesheim (Schale mit Flachboden), Nr. 48 = Reichelsheim (3 Schalen mit Standboden), Nr. 52 = Salem (Schale mit Standboden); Weitere Grabfunde: Obernau (2 Schalen mit Flachboden, R. KOCH 1967, Abb. 5).

Die unverzierten Randscherben von Schüsselformen (Abb. 4) sind chronologisch innerhalb des 3. bis 5. Jahrhunderts kaum eingrenzbar⁵³⁹. Der Randbereich ist mehrheitlich von der Schulter abgesetzt und überwiegend steilwandig, seltener leicht konisch einziehend oder konkav ausschwingend. Zumeist ist die Randlippe leicht verdickt oder innen schwach gekehlt. Teilweise mögen die unverzierten Randscherben zu verzierten Schüsseln gehört haben, da hier gleiche Randbildungen vertreten sind (Abb. 13).

Die Schüsseln von Mengen weisen Verzierungen aus Riefen, Rillen, Leisten, Dellen, Knubben, Keilstich, Schrägkanneluren, Schrägriefen und einmal ein Stempelmuster auf. Die Verzierungen beschränken sich auf den Rand- und Schulterbereich der Gefäßaußenseite und zeigen alle möglichen Kombinationsvariationen, so daß fast jede verzierte Schüssel einzigartig erscheint.

Am häufigsten kommt in Mengen eine Verzierung mit Schrägkanneluren, Schrägriefen oder Schrägfacetten auf dem Bauchumbruch vor (Taf. 1,19; 4,5; 6,5; 8,2; 15,1-8.11.12; 16,10)⁵⁴⁰, die oft mit Horizontalriefen oder Horizontalrillen auf dem Steilrand kombiniert ist (Taf. 1,19; 15,1-3.8.11; 16,10). Diese sind dem sogenannten Typ Friedenahain-Prešovice zuzuschreiben, der von R. Christlein durch eine Verzierung aus Schrägkanneluren oder Ovalfacetten definiert wurde⁵⁴¹ und formal deutliche Verbindungen zur böhmischen Vinařice-Gruppe aufweist⁵⁴², die wiederum deutliche Bezüge zur elbgermanischen Keramik erkennen läßt⁵⁴³. Aufgrund der mittlerweile sehr weiten Verbreitung von Keramik mit Ovalfacetten⁵⁴⁴ und vor allem von schrägkannelierter und schräggeriefeter Keramik⁵⁴⁵ im gesamten germanisch besiedelten Gebiet des 4. und 5. Jahrhunderts, besonders in Südwestdeutschland, kann man mittlerweile von einer weit verbreiteten Tradition dieser Verzierungsart ausgehen, die ihren Ursprung im elbgermanischen Gebiet hat⁵⁴⁶. Die älteste Variante mit ausgeprägten Schrägkanneluren im elbgermanischen Gebiet ist aus dem Grab 1 von Hassleben bekannt, das aufgrund der Beigaben in die Stufe C 2 datierbar ist⁵⁴⁷. Mit Schrägfacetten ist eine Schüssel aus dem Brandgrab von Obernau verziert, die ebenfalls in die Stufe C 2 datiert werden kann⁵⁴⁸. Das Mengener Grab 1 enthält ein schrägkanneliertes Gefäß

539 BÜCKER 1994, 161.

540 Schrägkanneluren sind definiert durch deutlich herausgearbeitete schräg laufende Rippen (vgl. Taf. 1,19; 15,1.2), Schrägfacetten sind dagegen nur schräg eingedellte Vertiefungen (vgl. Taf. 15,3.4.8.12), Schrägriefen werden schräg eingeritzte Rillen genannt (vgl. Taf. 15,11).

541 R. CHRISTLEIN, Romanische und germanische Funde des 5. Jh. aus den Passauer Kastellen Batavis und Boiotro. Ostbayerische Grenzmarken 22, 1980, 106 ff., bes. 111 f.

542 Darauf wies zuerst B. Swoboda hin (B. SWOBODA, Zum Verhältnis frühgeschichtlicher Funde des 4. und 5. Jh. aus Bayern und Böhmen. Bayer. Vorgeschbl. 28, 1965, 97 ff. bes. 114).

543 R. CHRISTLEIN 1980 (Anm. 541) 111f.; B. Swoboda 1965 (Anm. 542) 312 ff.

544 Kartiert bei: T. SPRINGER, Germanenfunde der Völkerwanderungszeit in Nordbayern. Bemerkungen zur Keramik vom Typ Friedenahain-Prešovice. Arch. Korrb. 15, 1985, 235 ff., Abb. 4).

545 Die neueste Kartierung von schräggeriefeter und schrägkannelierter Keramik in Südwestdeutschland bei S. SPORS-GRÖGER 1997, 104, Abb. 15. Bei T. SPRINGER (1985 [Anm. 544] Abb. 3) wurde der mitteldeutsche Bereich mitkartiert, der eine deutliche Massierung schrägkannelierter Keramik im elbgermanischen Gebiet zeigt. Bei ihm wurde allerdings auch die Keramik des 6. Jh. mit einbezogen (ebd. 235).

546 SCHACH-DÖRGES 1970, 106. Dort tauchen schräggeriefete Schüsseln erstmals in der Stufe C 2 auf.

547 W. SCHULZ, Das Fürstengrab von Hassleben. Römisch-germanische Forschungen 7 (Berlin, Leipzig 1933) 13, Taf. 14,13. Das Grab enthielt u.a. eine Silberfibel des Typs Almgren 175, die nach M. SCHULZE (1977, 101 f., 155) im elbgermanischen Gebiet überwiegend um 300 und in die erste Hälfte des 4. Jh. datiert.

548 R. KOCH 1967, 95; PESCHECK 1978, 101.

(Taf. 1,19) ohne Horizontalriefenzone, das aufgrund der Beigaben in die Stufe D (um 400) zu datieren ist (vgl. Kapitel IX). Vereinzelt ist die Verzierungsart mit Schrägfacetten oder Schrägkanneluren noch bis ins 6. Jahrhundert bei den Schüsseln vertreten⁵⁴⁹.

S. Spors-Gröger vermutet, daß die Gefäße mit Schrägfacetten älter seien und eher ins 4. Jahrhundert zu datieren sind, als die Gefäße mit Schrägkanneluren, die sie in Südwestdeutschland ausschließlich dem 5. Jahrhundert zuweist⁵⁵⁰. Die Formen aus Grabfunden, die von ihr dem 5. Jahrhundert zugewiesen werden, haben alle keinen horizontal geriefen Randbereich. Diese Kombination von Horizontalriefen mit Schrägkanneluren scheint besonders charakteristisch für den Breisgau zu sein, da derart verzierte Schüsseln auch in den Siedlungen auf dem Zähringer Burgberg⁵⁵¹, in Forchheim (Taf. 25,1-6) und Vörstetten (Taf. 29,10.11) vorkommen. Die beste Parallele zu diesen Schüsseln mit Horizontalriefen im Randbereich und Schrägkanneluren auf dem Bauch ist aus einem Brandgrab von Deutsch-Ossig, Kr. Görlitz, das allerdings nur vage in die Stufe C 3 zu datieren ist⁵⁵². Gefäße mit Horizontalriefen im Randbereich sind im elb- und odergermanischen Gebiet weit verbreitet und datieren dort vom 3. bis zum Ende des 4. Jahrhunderts⁵⁵³, weshalb die Kombination von Horizontalriefen mit Schrägkanneluren oder Schrägfacetten wahrscheinlich schon früher als im 5. Jahrhundert aufgetreten ist⁵⁵⁴. Auch spricht die Zusammensetzung der Grube 74/75 von Mengen gegen Datierung der Schrägfacetten ins 4. Jahrhundert und der Schrägkanneluren ins 5. Jahrhundert, da hier beide Formen zusammen vorkommen und mit römischen Keramiktypen (vgl. S. 169) und Gläsern (Kapitel VII.4.) des 4. Jahrhunderts vergesellschaftet sind (Taf. 14,5-8).

Des weiteren kommt aus der sehr fundreichen Grube 74/75 ein Gefäß mit Schrägriefen und einer Verzierung aus drei Dellen, die von Keilstichen gerahmt sind, auf dem Gefäßumbruch vor (Taf. 15,11). Eine Verzierung von Schüsseln aus mit Keilstichen ge-

549 SPORS-GRÖGER 1997, 103; BÜCKER 1994, 161 f.

550 SPORS-GRÖGER 1997, 34 ff. und 103. Für die Datierung der Schrägfacetten ins 4. Jh. werden lediglich die Grabfunde aus Obernau und Günzburg angeführt, für die Datierung der Schrägkanneluren ins 5. Jh. können nur drei Grabfunde (Straubing Grab 84, Frankfurt Grab von 1952, Mengen Grab 1) herangezogen werden. Insgesamt sind die Belege noch reichlich dünn für eine chronologische Fixierung. Zudem sind im elb- und odergermanischen Gebiet schrägkannelierte Gefäße auch schon ab der Stufe C 2 vertreten (vgl. Hassleben Grab 1: W. SCHULZ 1933 [Anm. 547]; Brandgrab von Deutsch-Ossig, E. MEYER 1976 [Anm. 552]).

551 BÜCKER 1994, Taf. 4, 25.

552 MEYER 1971, 42 f. Abb. 20,3. Zur Datierung siehe MEYER 1976, 225. Weitere Schüsseln mit dieser Verzierungskombination sind ansonsten nur noch einmal in Prešovice selbst (B. DUBSKÝ, Jihozápadní Čechy v. době římské [Südböhmen in römischer Zeit]. [Strakonice 1937] 44 ff., Taf. I,26.) und im Urnengräberfeld von Pritzler zu finden, die jedoch ohne Beifunde nicht näher datierbar sind (E. SCHULDT, Pritzler, ein Urnenfriedhof der späten römischen Kaiserzeit in Mecklenburg. Schr. d. Sektion f. Vor- und Frühgeschichte 4 [Berlin 1955], Abb. 57.). Das Gräberfeld von Pritzler datiert nach H. SCHACH-DÖRGES (1970, 149 f.) durchgehend von Stufe C bis E (Mitte 2. Jh. bis 6. Jh.).

553 SCHACH-DÖRGES 1970, 106; MEYER 1976, 251 ff.

554 In einem Grubenhaus in Fern Neuendorf, Kr. Zossen, im Teltow südlich von Berlin, wurden 4 Schüsseln mit Horizontalriefen im Randbereich und einmal auch mit Schrägkanneluren kombiniert gefunden, die A. Leube typologisch ins 4. Jh. datiert (A. LEUBE, Spätkaiserzeitliche Siedlungsfunde aus dem Teltow. Ausgrabungen und Funde 15, 1970, 145 ff., Abb. 2,e.f.b.c). Vor allem das aus dem Grubenhaus stammende Gefäß mit Plattenrand, Ösenhenkeln und einer Verzierung aus Spiralen und halbkreisförmigen Hohlkehlen kann etwa in die zweite Hälfte des 4. Jh. datiert werden (Ebd. 149). Im mainfränkischen Gebiet taucht die Kombination Horizontalriefen und Schrägkanneluren ebenfalls vereinzelt auf und ist dort von der Stufe C 2 bis D zu datieren (PESCHECK 1987, 64 f.).

rahmten Dellen ist meines Wissens in Südwestdeutschland und auch in Mainfranken bisher nicht aufgetreten, dagegen kommt sie besonders im elbgermanischen und seltener im odergermanischen Gebiet ab dem 3. bis zum 6. Jahrhundert vor⁵⁵⁵. Die Verbreitung der Schüsseln von mit Keilstichen gerahmten Dellen konzentriert sich auffällig in Südwestmecklenburg⁵⁵⁶ und in Westbrandenburg⁵⁵⁷. Eine besonders gute Parallele zur Mengener Schüssel kam aus einer Siedlungsgrube von Berlin-Buch, welche gleichermaßen die Keilstiche am Innenrand der Delle aufweist, sowie jeweils eine Schrägfacette zwischen den Dellen und einen vergleichbar verdickten und plattgedrückten Rand hat. Dieses Gefäß läßt sich nur typologisch ins 4. Jahrhundert datieren, da die weiteren Funde dieser Grube sich aus unverzierten Kümphen, Schalen, Webgewichten und einer rundovalen eisernen Gürtelschnalle zusammensetzen⁵⁵⁸.

Die Schüsseln mit horizontalgerieftem Rand und Schrägriefen sowie Schüsseln mit keilstichgerahmten Dellen sind im Gräberfeld von Pritzier und Butzow⁵⁵⁹ gleichermaßen häufig vertreten. In Südwestdeutschland kommt diese Verzierungskombination bisher nur im Breisgau vor. Daher ist man geneigt, eine direkte Verbindung zwischen Südwestmecklenburg bzw. dem Havel-Spree-Gebiet und dem Breisgau im 4./5. Jahrhundert zu vermuten. Im Breisgau sind außerdem weitere Gefäße mit gleichen Verzierungskombinationen im Fundmaterial von Vörstetten (Taf. 29,9-11) und Forchheim (Taf. 24,4; 25,1-6) vertreten. Eine Schüssel aus der Grube 74/75 ist mit Schrägfacetten und dazwischen mit einem Stempelmuster eines 8-strahligen Sterns verziert. Sternstempel treten in Südwestdeutschland bisher überwiegend auf Gefäßen aus Siedlungskomplexen auf⁵⁶⁰ und nur einmal in einem Grabfund von Altendorf (Grab 79), das in die Stufe D datiert werden kann⁵⁶¹. Insgesamt ist eine genauere Datierung innerhalb des 4./5. Jahrhunderts bisher nicht möglich.

555 SCHACH-DÖRGES 1970, 104 ff., Abb. 2-18. Sie nennt dieses Muster »Rosette« (Ebd. 106).

556 Im Gräberfeld von Pritzier (E. SCHULDT 1955 [Anm. 552]).

557 Besonders häufig ist diese Verzierungsart, auch im Zusammenhang mit Schrägriefen, im Gräberfeld von Butzow (über 1000 Bestattungen), das leider bisher nur teilweise (187 Gräber) von B. Schmidt publiziert ist (B. SCHMIDT, Das spätkaiserzeitlich-frühvölkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Butzow, Kr. Brandenburg-Land, I. Teil. In: Veröffentl. des Mus. f. Ur- und Frühgeschichte Potsdam 2, 1963, 68 ff.). Freundlicherweise stellten mir Prof. A. Leube (Humboldt-Universität Berlin) und P. Streitwolf (Basel), der 40 unpublizierte Gefäße aus dem damaligen Museum für Deutsche Geschichte in Berlin innerhalb einer Seminararbeit 1986 an der Humboldt-Universität Berlin bearbeitete, ihre Aufzeichnungen über einige unpublizierte Grabfunde aus diesem Gräberfeld zur Verfügung. Nach B. Schmidt war das Gräberfeld von Butzow von der 2. Hälfte des 3. Jh. bis zur Mitte des 5. Jh. belegt, wobei allerdings die meisten Bestattungen keine weiteren Beigaben außer der Urne aufwiesen, weshalb er eine Datierung der Urnen überwiegend auf typologischem Wege versuchte. Gefäße mit Rosettenmuster, also Dellen mit Keilstichumrandung, sind in den mir bekannten Gräbern elfmal (Nr. 21, 31, 79, 90, 234, 235, 236, 574, 716, 737, 776) vertreten. Dazu kommt noch eine Schüssel ohne Grabnummer aus dem damaligen Museum für Deutsche Geschichte Berlin (Inv.Nr. 71/427).

558 U. MICHAS, Voruntersuchungen in einer Siedlung der römischen Kaiserzeit bei Berlin-Buch. Ausgrabungen und Funde 34, 1989, 85 ff., Abb. 4.c.

559 Im Gräberfeld von Butzow (siehe Anm. 557) kommt außerdem die Kombination Horizontalriefen/Rillen und Schrägkanneluren/ Schrägfacetten/ Schrägriefen in 28 Gräbern (Nr. 10, 112, 114, 119, 121, 122, 123, 124, 138, 211, 212, 214, 215, 216, 218, 219, 224, 225, 624, 714, 667, 653, 649, 608, 593, 563, 713, 715) vor sowie 7 mal bei Gefäßen ohne Grabzuweisung aus dem damaligen Museum für deutsche Geschichte Berlin (Inv.Nr. 71/452, 71/438, 71/454, 71/446, 71/448, 71/443, 71/458).

560 SPORS-GRÖGER 1997, 99 f.

561 PESCHECK 1978, 103, Taf. 11,7.

Die Schüsseln der Ware II haben außerdem noch Verzierungsmotive aus von Horizontalrillen gerahmten Sparrenmustern⁵⁶² (Taf. 1,15; 10,3), gekerbten Leisten⁵⁶³ (Taf. 3,9) und Horizontalleisten (Taf. 9,2)⁵⁶⁴. Diese Motive sind im südwestdeutschen Raum insgesamt für das 4./5. Jahrhundert belegt, ohne das sie sich chronologisch genauer eingrenzen ließen. Charakteristisch für Schüsseln der frühalamannischen Zeit sind außerdem neben anderen Verzierungsmotiven drei Knubben regelmäßig auf dem Bauchumbruch verteilt, wie sie in Mengen auch bei den Schüsseln aus Grab 1 und 2 (Taf. 1,15.19; 2 A,1) und im Siedlungsmaterial vorkommen (Taf. 9,4)⁵⁶⁵. Häufig sind sie außerdem auf Flaschen vertreten, wie auf dem Unterteil einer Flasche mit Standring aus der Grube 74/75 (Taf. 16,1), welche anhand der Grabfunde in Südwestdeutschland in die Stufen C 3 und D datiert werden können⁵⁶⁶.

Besonders hervorzuheben ist die Verzierung einer ungewöhnlich großen Knickwandschüssel (37,5 cm Rdm.) aus der Grube 74/5 (Taf. 6,6). Diese ist auf dem konkav ausschwingenden Oberteil durch eine Leiste in zwei horizontale Zonen aufgeteilt, die oben mit einem eingeritzten wirbelartigen Muster vergleichbar einem sogenannten »Laufenden Hund« und darunter mit einem plastisch aufgesetzten Zick-Zack-Leistenmuster verziert ist. Diese Verzierungskombination ist im südwestdeutschen Bereich bisher einzigartig. Im Havel-Spree-Gebiet sind vereinzelt verwandte Motive vertreten, wie auf einem Gefäß aus Fern Neuendorf im Teltow, das ein Wirbelmuster zwischen drei kleinen Ösenhenkeln und nach unten gerichteten Hohlkehlen aufweist. Das Gefäß kann aufgrund der Untersuchung von A. Leube typologisch etwa in das späte 4. Jahrhundert datiert werden⁵⁶⁷. Ein scheibengedrehtes Gefäß aus dem Grab 18 von Litten, Kr. Bautzen, im südsächsischen Gebiet hat ähnlich dem Mengener Gefäß eine Zonierung des Oberteils mit Horizontalleisten und dazwischen eine Verzierung aus Zickzackriefen⁵⁶⁸. Da Drehscheibenware in Gräbern nach E. Meyer aufgrund der Fibelbeigaben im südsächsischen Gebiet überwiegend in der Stufe C 2 und nur selten in der Stufe C 3 vorkommt, ist das Gefäß wahrscheinlich innerhalb dieses Zeitraumes zu datieren⁵⁶⁹. Vergleichbar ist auch die Verzierungskombinationen auf einem Gefäß aus einem Siedlungsfund in Bag-Ujtelep im ungarischen Tiefland⁵⁷⁰, das zwei Verzierungszonen aufweist, die durch plastische Leisten getrennt sind. Besonders die eingeglättete Verzierung eines »Laufenden Hundes« in der oberen Zone erinnert stark an das Mengener Gefäß. Darunter ist eine Zone eingeglätteter Vertikalstreifen angebracht. Datiert wird dieses Gefäß in das späte 4. und beginnende 5. Jahrhundert⁵⁷¹. Nach der mineralogischen Untersuchung ist das Mengener Gefäß kein Import, sondern lokal produziert worden⁵⁷². Das hier fremdartig

562 SPORS-GRÖGER 1997, 108.

563 PESCHECK 1978, 69 f.

564 SPORS-GRÖGER 1997, 109.

565 SPORS-GRÖGER 1997, 110.

566 SPORS-GRÖGER 1997, 72 ff., 110 mit Anm. 2.

567 A. LEUBE 1970 (Anm. 554) 148 f.

568 MEYER 1971, 123, Abb. 67,1.

569 MEYER 1976, 251 und bes. 256.

570 A. H. VADAY, Der Fund von Bag. Ein weiterer Beitrag zur Frage der spätsarmatischen eingeglätteten Keramik. *Archaeologiai Értesítő* 112, 1985, 25 ff., Abb. 2 und 4.

571 Ebd. 35.

572 Siehe Tab. 2: Me 540. Der Ton ist aus dem Lößlehm der Umgebung. Die Magerung besteht aus Kristallinmaterial mit einem relativ hohen Schamotteanteil. Das ursprünglich zugeordnete Bodenfragment Taf. 6,6 (Tab. 3: Me 541) ist aufgrund der mineralogischen Untersuchung nicht zum Gefäß zu-

wirkende Gefäß läßt in der Mengener Siedlung auch einen ostgermanischen Anteil an der Bevölkerung frühalamannischer Zeit vermuten, da es in Südwestdeutschland bisher einmalig ist und man sich die Herstellung dieses Gefäßes nur durch eine überlieferte Tradition vorstellen kann⁵⁷³. Die Knickwandform wie auch die Verzierungsmotive erinnern außerdem an die einglättverzierte Keramik in Südwestdeutschland, die sich durch östliche Impulse hier entwickelt hat⁵⁷⁴. Sie haben überwiegend einglättete Gittermuster, aber auch Zickzack- oder Wellenmuster. Ähnlich wie beim Mengener Gefäß sind diese zwischen Zonen aus Horizontalriefen auf dem Gefäßoberteil angebracht. Nach den Untersuchungen von U. Gross gehören die Gefäße mit Zickzack- und Wellenmuster zu den frühesten Vertretern dieser Keramikgruppe und datieren durch die Belege aus einigen Grabfunden etwa in die Mitte des 5. Jahrhunderts⁵⁷⁵. Das Mengener Knickwandgefäß ist nach den Vergleichsbeispielen etwa zwischen dem Ende des 4. und der Mitte des 5. Jahrhunderts zu datieren. Wegen seiner ungewöhnlichen Größe hatte dieses Gefäß vielleicht eine besondere Funktion; welcher Art sie war, ist jedoch nicht zu erschließen.

Zur Ware II gehört außerdem die Gruppe der Fußschalen und Schalen, die in Mengen immer unverziert sind. S. Spors-Gröger unterteilt die Schalenformen im Rahmen der Bearbeitung des handgeformten Keramikmaterials vom Runden Berg typologisch in 12 Untertypen und eine Sonderform⁵⁷⁶. Die Typologie und die entsprechenden Vergleichsfunde aus Südwestdeutschland zeigen jedoch deutlich, daß es zwischen den steil- und flachkonischen Schalen mit Flachboden, mit Standboden und mit Standring und den gleichen Varianten der schwach- und starkgewölbten Schalen nur fließende Übergänge und keine exakten formalen Abgrenzungsmöglichkeiten gibt. Außerdem erbrachte diese typologische Unterteilung keine chronologischen Unterschiede innerhalb dieser Typen, die insgesamt durchgehend von der Stufe C 2 bis D vertreten sind⁵⁷⁷. Hier zeigt sich eher das individuelle Formgefühl verschiedener Töpfer denn eine beabsichtigte Typenauswahl. Im Keramikmaterial frühalamannischer Zeit von Mengen lassen sich bei den Schalen, deren Gesamtform vorliegt oder rekonstruierbar ist, bisher nur solche mit Standring feststellen oder eine Zwischenform mit ausgeprägter Standplatte (Taf. 16,2), die ebenfalls zu den Fußschalen gehört. Ganz rekonstruierbare Schalen mit Flachboden sind in Mengen, wie in den weiteren Siedlungen des Breisgaus und auch in der spätrömischen Befestigung auf dem Sponeckfelsen bei Jechtingen nicht vertreten. Ein weiterer

gehörig. Die Bodenscherbe kann aufgrund der Augitmagerung und dem geringen Magerungsanteil von 5 % in die vorgeschichtliche Zeit datiert werden.

573 Auch bei der seltenen Keramik mit Wellenverzierung im sächsischen Gebiet wird diskutiert, ob hier nicht ein stark ostgermanischer Einfluß spürbar wird (MEYER 1976, 251 ff.)

574 GROSS 1992b, 311 ff., bes. Abb. 1.

575 Ebd. 313. Besonders das Grab 6 von Basel »Gotterbarmweg« und Grab 455 von Schleithem-Hebsack geben aufgrund der Beigaben einen Datierungsanhaltspunkt für die Mitte des 5. Jh.. In der spätrömischen Befestigung auf der Sponeck wurden ebenfalls drei Fragmente mit einem zickzackähnlichen Muster gefunden (SWOBODA 1986, Taf. 25.41-43).

576 SPORS-GRÖGER 1997, 47 ff.

577 Die schwachgewölbten Schalen mit Standring meint sie erst ab der Stufe C 3 fassen zu können, was sie durch die Exemplare aus den Grabfunden von Altendorf Grab 74 und 79 sowie Gerlachsheim Grab 1/2 und Scheßlitz belegt (SPORS-GRÖGER 1997, 57). Allerdings kann die Fußschale aus dem Scheßlitzer Grab genauso gut dem Typ der flachkonischen Schalen zugeschrieben werden (Typ 2 B 1 c, Variante 2). Außerdem sind in Südwestdeutschland insgesamt nur wenige Gräber der Stufe C 2 belegt, die zudem Fußschalen als Beigabe haben (vgl. die Tabelle der Grabfunde S. 165 f.).

Hinweis, daß die Germanen im Breisgau eher feintonige Schalen mit Standingrings bevorzugten, ist die Feststellung, daß es bisher auch nur selten Flachböden der Ware II gibt, die Schalen zugewiesen werden könnten⁵⁷⁸. Drei Schalen mit Standingring sind aus dem Grab 1 von Mengen (Taf. 1,14.16.17) und vier aus den Siedlungsbefunden (Taf. 3,13; 4 B,11; 16, 2.3). Fußschalen sind in den Gräbern Südwestdeutschlands ab der Stufe C 2 in den Grabfunden faßbar⁵⁷⁹. Im elbgermanischen Gebiet kommen sie vereinzelt in der Stufe C 1, aber häufiger erst ab der Stufe C 2 vor⁵⁸⁰. In den Gräbern von Hassleben und Leuna sind neben wenigen handgeformten Exemplaren auch scheibengedrehte Fußschalen vertreten⁵⁸¹. Offensichtlich steht ihre Ausprägung mit der gleichzeitigen Drehscheibenware im Zusammenhang, was besonders die Standingringe, die einen scheibengedrehten Charakter nachahmen, schon vermuten lassen⁵⁸². Erstaunlich ist nur, daß bisher aus Südwestdeutschland keine scheibengedrehten Fußschalen bekannt sind.

Innerhalb der feintonigen und geglätteten Ware II bilden drei Kämpfe (Taf. 4 B,13; 6,1; 16,5) die Ausnahme, da sie sonst ausschließlich in der groben Ware III vertreten sind. Einer dieser Kämpfe kann aufgrund seines Standfußes und seiner relativ geringen Höhe als Übergangsform zwischen Schalen und Kämpfen gelten (Taf. 16,5)⁵⁸³. Ein vergleichbares Exemplar ist aus einem Siedlungsbefund von Ladenburg-Ziegelscheuer bekannt, das aufgrund der vergesellschafteten grauen Nigraware nach der Mitte des 4. Jahrhunderts datiert werden kann⁵⁸⁴. Im Brandgrab 21 von Kleinlangheim ist eine ähnliche Form in die Stufe C 3 datierbar⁵⁸⁵. Die beiden anderen feintonigen Kämpfe gehören mit Randdurchmessern von 18,4 cm und 25,6 cm sogar zu der Gruppe der größeren Kämpfe⁵⁸⁶, weshalb eine derart feintonige Machart verwundert. Offensichtlich wurden sie nicht zum Kochen, sondern eher zum Aufbewahren von Lebensmitteln verwendet.

578 Möglicherweise gehören die Flachböden der Ware II aus den Fundkomplexen von Biengen (Taf. 20 A,8), Forchheim (Taf. 25,11.12) und Vörstetten (Taf. 29,7.8) zu einer Schalenform, allerdings sind Flachböden bisher nur bei Schüsseln der Ware II vertreten.

579 SPORS-GRÖGER 1997, 54 ff.

580 MEYER 1976, 245; SCHACH-DÖRGES 1970, 109 f.

581 Hassleben: W. SCHULZ 1933 (Anm. 547) Taf. 15,1.4.6. - gedreht; Taf. 15,7.9.12 - handgeformt; Leuna: W. SCHULZ, Leuna. Ein germanischer Bestattungsplatz der spätrömischen Kaiserzeit. Deutsche Akad. d. Wiss. zu Berlin, Schr. d. Sektion f. Vor- und Frühgesch. 1 (Berlin 1953) Taf. I,3; XII, 3; XXI, 2.3 - scheibengedreht; Taf. IV,4 - handgeformt.

582 Ebenso auch W. SCHULZ 1933 (Anm. 547) 59. Im Gegensatz dazu vermutet S. SPORS-GRÖGER (1997, 58), daß die handgeformten Standingringschalen Vorbild für die scheibengedrehten Exemplare seien, was jedoch nicht wahrscheinlich erscheint, da mit dem massiven Auftreten der scheibengedrehten Ware in der Stufe C 2 im elbgermanischen Gebiet (BERNHARD 1984/85, 107 ff.) gleichzeitig auch gehäuft die Standingringschalen aufkommen. Einzelne Fußschalen, die nur sehr vage in C 1 datiert werden können, sind meiner Ansicht nach noch kein Indiz für den Vorbildcharakter handgeformter Fußschalen für die scheibengedrehten Exemplare.

583 Bei S. SPORS-GRÖGER (1997, 52 ff.) wird dieses Gefäß (Me 706.2/704.5) dem Typ der »stark gewölbten Schalen mit Standplatte« zugerechnet. Fast alle weiteren von ihr angeführten Vergleichsbeispiele, auch aus Mitteldeutschland (ebd. Anm. 53) sind aufgrund der deutlicher konischen Form und dem wesentlich geringer eingezogenen Rand eher der Gruppe der Schalen mit Standplatte zuzuschreiben. Nur einige sind als ausgesprochen »stark gewölbt«, also mit einem deutlich einziehenden Rand, zu bezeichnen (MEYER 1971, 295, Abb. 169; W. SCHULZ 1933 [Anm. 547] Taf. 15,7).

584 LENZ-BERNHARD 1988, 54, Abb. 4,3.

585 PESCHECK 1978, 102, Taf. 21,20. Allerdings sind die Indizien für diese Datierung aufgrund einer blauen Perle mit grünlichen Einlagen und eines Dreilagenkamms relativ dürftig.

586 Siehe dazu S. 30 f.

Feintonige große Kämpfe sind auch von der spätrömischen Befestigung Sponeck und den übrigen Siedlungen des Breisgau bekannt⁵⁸⁷. Häufiger kleine und seltener große Kämpfe sind in den Grabfunden Südwestdeutschlands wie im gesamten germanisch besiedelten Gebiet eine gängige Grabbeigabe und können dadurch von der frühen Kaiserzeit bis in die Stufe D datiert werden⁵⁸⁸. Die kleineren Varianten kommen ähnlich auch noch in merowingerzeitlichen Grabzusammenhängen vor⁵⁸⁹. Verzierungen sind nur selten auf Kämpfen zu finden, die aber auch keine chronologischen Anhaltspunkte liefern⁵⁹⁰.

Des weitern ist ein Tellerfragment der Ware II (Taf. 16,9) anzuführen. Teller sind bisher im südwestdeutschen Raum nur aus Siedlungskomplexen bekannt, weshalb nur eine grobe Datierung vom 2. bis etwa in die Mitte des 5. Jahrhunderts möglich ist⁵⁹¹. Vereinzelt sind sie auch noch bis in die Merowingerzeit hinein vertreten⁵⁹². Auffällig ist, daß Teller in kaiserzeitlichen Siedlungen Mitteldeutschlands bisher gar nicht und in denen Mainfrankens bisher nur sehr vereinzelt vorkommen⁵⁹³, dagegen in Südwestdeutschland häufiger zuerst in den Kastellen am obergermanisch-rätischen Limes auftreten⁵⁹⁴. Wahrscheinlich ist die handgemachte Form des Tellers aus den Typen scheibengedrehter römischer Teller abzuleiten, wie dies schon Ch. Pescheck vermutete⁵⁹⁵.

Ein kleines Randstück eines flachen Gefäßdeckels (Taf. 5 A,1) kommt aus dem spätmärovingischen Befund 73/III, der allerdings noch weitere Keramik frühalamannischer Zeit erbracht hat, welche aufgrund der Magerung und der Machart gut von spätmärovingischer Keramik zu trennen ist⁵⁹⁶. Gefäßdeckel sind in frühalamannischer Zeit wie in der römischen Kaiserzeit im freien Germanien nur sehr selten und ausschließlich aus Siedlungskomplexen bekannt⁵⁹⁷. Die wenigen handgeformten Deckel aus frühalamanni-

587 SWOBODA 1986, Taf. 29,170; zu den Vorkommen im Breisgau siehe Tab. S. 185.

588 MEYER 1976, 216 ff.; SPORS-GRÖGER 1997, 87 ff.

589 U. KOCH, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. GDV Ser. A, Bd. 13 (Berlin 1977) 134.

590 BÜCKER 1994, 165, Taf. 6,4.

591 SPORS-GRÖGER 1997, 65 ff.

592 SPORS-GRÖGER 1997, 68 mit Anm. 20.

593 Baldersheim (PESCHECK-1978, Taf. 38,1.3), Geldersheim (PESCHECK 1978, Taf. 146,30), Bad Mergentheim (Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, Taf. 211, 13), Ingelfingen (R. KOCH 1971, 146, Abb. 228), Marktsteft-Michelfeld (Frankenland NF 32, 1980, 149, 155, Abb. 48.10.31).

594 Günzburg und Faimingen, Grab 34 (W. CZYSZ/W. ENDRES 1988 [Anm. 516] 109, Abb. 115,1.2), Zugmantel (R. v. USLAR, Die germanische Keramik in den Kastellen Zugmantel und Saalburg. Saalburg Jahrb. 7, 1934, 61 ff., Abb. 1,44-47), Stockstadt (PESCHECK 1978, 137, C 11), Hainburg-Hainstadt (B. und Chr. BECKMANN, Die einheimische Keramik aus dem Bereich des römischen Limeskastells Hainstadt a.M. (Ldkr. Offenbach). Bonner Jahrb. 178, 1978, 235 ff., Abb. 1,1-3). Teller in Kastellen des Alblimes (J. HEILIGMANN, Der »Alblimes« Ein Beitrag zur römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands. Forsch. u. Ber. z. Vor- und Frühgesch. in Baden-Württemberg 35 (Stuttgart 1991) Taf. 103,9; 140,15; 141,1.2). Weitere Teller aus spätrömischen Befestigungen und Gräbern: Jechtingen-Sponeck (SWOBODA 1986, Taf. 30,204.205), Neustadt-Eining (Th. FISCHER, Neue Untersuchungen in Kastell und vicus von Eining/Abusina, Ldkr. Kehlheim. Bayer. Vorgeschbl. 45, 1980, 125 ff., Abb. 17 A,108.109), Weßling, Grab 18 (E. KELLER 1971, 129, Taf. 41,11).

595 PESCHECK 1978, 61. Vgl. zu den handgeformten Tellern die römischen scheibengedrehten und rauhwandigen Tellerformen bei E. GOSE 1950 (Anm. 506), Typ 456 bis 483.

596 Spätmerowingische Keramik ist nie geglättet und poliert, wie das Deckelfragment, und hat in Mengen häufig eine Magerung aus Kalk- oder Quarzkörnern, die eher gröber ist als bei der Ware II und III der frühalamannischen Zeit.

597 SPORS-GRÖGER 1997, 92 ff.

scher Zeit in Südwestdeutschland erinnern formal an die römischen scheibengedrehten Formen, weshalb auch hier eine Nachahmung der römischen Formen nicht ausgeschlossen werden kann⁵⁹⁸.

Die handgeformte Keramik der Ware II von Mengen kann in die bereits bei der römischen Drehscheibenware festgestellte Zeitspanne vom 4. bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden. Sogar die verzierten Schüsseln kommen aufgrund der Parallelen aus den Grabfunden Südwestdeutschlands im gesamten 4. bis etwa in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts vor⁵⁹⁹. Tendenziell ist eine Entwicklung von weitmundigen Schüsseln mit stärker gegliedertem Profil und deutlich abgesetztem Rand zu flauen, S-förmigen Profilen festzustellen, wobei sich die Schüsselformen immer deutlicher zu den in der Merowingerzeit üblichen schmaleren und höheren Töpfen entwickeln⁶⁰⁰. Ausgeprägte Formen und Verzierungskombinationen des 6. Jahrhunderts, z.B. handgeformte Gefäße mit länglichen Vertikalbuckeln, Riefen oder Rippen, häufig kombiniert mit einer Stempelverzierung, sind bisher im Mengener Siedlungsmaterial nicht vertreten⁶⁰¹. Auch bei den Kleinfunden liegen keine Anhaltspunkte für eine Besiedlung dieses Platzes im frühen 6. Jahrhundert vor (siehe Kapitel VII.4.).

4. Die Keramik der Ware III

Die grobe Keramik der Ware III setzt sich überwiegend aus unverzierten Kümpfen (16) und Schalen (14) zusammen (vgl. Tab. S. 162). Teller, Schüsseln, Tassen und Töpfe sind nur vereinzelt vertreten. Diese einfachen, unverzierten und groben Gefäßformen sind chronologisch relativ unempfindlich und formal oft kaum von vorgeschichtlichen Formen zu unterscheiden, weshalb es leicht zu Verwechslungen kommen kann⁶⁰².

Große Kümpfe⁶⁰³ mit Randdurchmessern zwischen 20 und 30 cm und Gefäßhöhen zwischen 22 bis 28 cm sind ausschließlich in Siedlungen und Gräbern frühalamanni-

598 Vgl. die scheibengedrehten Gefäßdeckel von den Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück (GILLES 1985, Taf. 44, 22; 48, 61 A-E). Dem handgemachten Mengener Deckel vergleichbar ist der scheibengedrehte Typ 61 A, der nach K.J. GILLES (1985, 99) ins 3./4. Jh. datiert.

599 Gleichermaßen konnte E. MEYER (1976, 223 f.) bei der Untersuchung der elb- und odergermanischen Gebiete Sachsens kaum eine Entwicklung im Formen- und Verzierungsrepertoire innerhalb des 4./5. Jh. feststellen.

600 MEYER 1976, 224 ff.

601 Wie z.B. im Reihengräberfeld von Schretzheim ab der Stufe 1/ Anfang 6. Jh. (U. KOCH 1977 [Anm. 589] 136 ff.); vgl. auch GARSCHA 1970, Taf. 20,15; 52,1. Zur Stempelverzierung auf handgeformten Gefäßen des 6./7. Jh. siehe M. KNAUT, Ein merowingerzeitliches Frauengrab mit Töpferstempel aus Bopfinger, Ostalbkreis. Fundber. Baden-Württemberg 12, 463 ff. Das kleine flaschenartige Rippengefäß von der spätrömischen Befestigung Sponeck (SWOBODA 1986, Taf. 29,165 und 34, 165) hat Vertikalrippen, die von drei parallelen Rillen spitzwinkelig eingefaßt werden und neben den Rippen jeweils drei sehr kleine Dellen im Dreieck angeordnet, was eine schon deutliche Entwicklung hin zu den verwandten Gefäßen der Merowingerzeit belegt, weshalb man dieses Gefäß wohl eher in die 2. Hälfte des 5. Jh. datieren kann (SCHACH-DÖRGES 1970, 107 f., 114 f.). Zur Datierung einiger Funde der Sponeck siehe auch Anm. 528.

602 Zu einigen tendenziellen Unterschieden siehe S. 29 ff.

603 Taf. 4 B,14; 5 B,8; 7,4; 8,6,7; 9,7; 17,14,15; 18,1-3.

scher Zeit vertreten⁶⁰⁴, dagegen kommen kleine Kumpfe⁶⁰⁵ bis 18 cm Randdurchmesser und 14 cm Höhe formal vergleichbar noch in merowingischer Zeit in den Grabfunden und Siedlungen vor⁶⁰⁶.

Konische Schalen haben nur selten wenig einziehende Ränder und Randdurchmesser zwischen 12 und 24 cm, überwiegend aber unter 20 cm⁶⁰⁷. Chronologisch sind sie kaum näher einzugrenzen⁶⁰⁸ und kommen ebenfalls formal vergleichbar noch in der späten Merowingerzeit vor, wobei diese aber häufig mit Rillen und Wellenverzierung versehen sind und eher steilkonische bis napfartige Formen haben⁶⁰⁹. Grobe Töpfe mit kurzem ausbiegendem Rand (Taf. 17,4) sind selten in frühalamannischen Komplexen vertreten und zählen auch im elb- und odergermanischen Gebiet und in Mainfranken zu den seltenen Gefäßformen⁶¹⁰. Insgesamt gehören sie erst zum Ende des 5. und im 6. Jahrhundert zu den gängigen Gefäßformen⁶¹¹.

Der grobe Teller mit gewölbter Wandung (Taf. 17,1) zeigt deutliche Brandspuren, wie dies auch bei einigen Exemplaren vom Runden Berg beobachtet werden konnte⁶¹², weshalb die Vermutung nahe liegt, daß sie als »Backteller« Verwendung fanden. Chronologisch ist dieser gleichermaßen zu beurteilen wie der feintonige Teller der Ware II.

Ein Unikum stellt die grobe Henkeltasse aus dem Grab 1 von Mingen dar (Taf. 1,18). Der Rand ist sichelförmig ausgebildet und erinnert an die römischen scheibengedrehten Töpfe Typ Alzey 27 mit Henkel⁶¹³. In Grabfunden sind römische Henkeltöpfe mit dem klassischen Deckelfalzrand vom 4. bis etwa zum Ende des 5. Jahrhunderts vertreten⁶¹⁴. Die Henkelgefäße im elb- und odergermanischen Raum haben spitzwinkelige Henkel oder Knopfhinkel und konische Umrissformen⁶¹⁵, weshalb ich bei dem Minger Gefäß von einer Nachahmung der scheibengedrehten römischen Henkeltöpfe ausgehe.

Zu dem Bügel (Taf. 7,1) aus Ton mit hochgebogenen Enden sind mir bisher keine Parallelen bekannt. Offensichtlich sollte er zum Tragen eines Gefäßes dienen, wobei man sich aufgrund der geringen Stabilität kaum eine lange Lebensdauer vorstellen kann. Möglicherweise wollte man einen Metallbügel ähnlich denen von Bronze- und Eisenkesseleln nachahmen⁶¹⁶.

Die Formen der groben Ware III von Mingen gehören bis auf den Gefäßbügel und die Henkeltasse zu den gängigen Gefäßformen frühalamannischer Zeit im gesamten germanisch besiedelten Gebiet, ohne daß sie chronologisch genauer einzugrenzen wären.

604 BÜCKER 1994, 166; SPORS-GRÖGER 1997, 87 ff.

605 Taf. 3,22; 11,8; 12 A,2; 17,7.8.

606 Vgl. GARSCHA 1970, Taf. 52, 8.9.11.

607 Taf. 3,17.19-20.24; 4 B,15-17; 5 A,2.3; 7,3; 10,4; 13 C,3; 19 A,1.

608 BÜCKER 1994, 164.

609 W. HÜBENER/U. LOBBEDEV 1964 (Anm. 369), 88 ff., bes. 114, Abb. 9,2; 12,2; 15,1-7.

610 MEYER 1976, 219, 229; SCHACH-DÖRGES 1970, 113; PESCHECK 1978, 60.

611 Siehe dazu Anm. 380 und BÜCKER 1994, 165.

612 SPORS-GRÖGER 1997, 65.

613 ROTH-RUBI 1991, 32 ff., Abb. 4-7.

614 GROSS 1992a, 428 f.

615 LEUBE 1975, 44; SPORS-GRÖGER 1997, 78 f.; BÜCKER 1994, 163.

616 H.U. NUBER, Antike Bronzen aus Baden-Württemberg. Schr. des Limesmuseums Aalen 40 (Stuttgart 1988) Abb. 110; 112.